

Leserbrief von Oberst a.D. Heinz Nowak, Vorsitzender der Traditionsgemeinschaft Jagdgeschwader „Richthofen“, Wittmund, anlässlich zweier Artikel in DIE WELT vom 27.03.2006 und „Richthofen-Marsch wird weiter gespielt“ vom 28.03.2006

*Als hätte die Luftwaffe nichts besseres zu tun, als sich Gedanken zu machen über den Namen von Märschen und Straßen. Sie steht mit vielen Tausend Soldaten im Einsatz u.a. auf dem Balkan, in Afghanistan und bald wohl auch im Kongo und in der Heimat beschäftigt man sich mit „political correctness“, wobei es wohl auch eine ganze Menge vorauseilenden Gehorsams bis hinunter auf Musikkorps-Ebene gibt. Gerade für eine Truppe im Einsatz vermisse ich die Auseinandersetzung mit der Frage, warum es für den Soldaten überhaupt wichtig ist, eine soldatische Tradition zu haben und was sich ein Truppenführer für seine Soldaten als traditionswürdig vorstellt.*

*Für den „Bürger in Uniform“ als reinem Verteidigungsbeamten brauchen wir keine Traditionen. Für den Einsatz am Hindukusch allerdings brauchen wir eine Rückbesinnung auf frühere deutsche Armeen und ihre tapferen Soldaten, auf beispielhafte militärische Leistungen auf dem Gefechtsfeld. Wer in den Krieg geschickt wird braucht Vorbilder, an denen er sein eigenes Handeln ausrichten und messen kann. Diese Vorbilder haben sich nur auf dem Gefechtsfeld herausgebildet und nicht am Schreibtisch! Sie sind auch immer personenbezogen; Städte- und Ländernamen sind da untauglich.*

*Traditionen findet der Soldat auch nicht in den letzten 50 Jahren der Bundeswehr, auch wenn der Einsatz bei der Sturmflut und beim Oder-Hochwasser noch so lobenswert war. 50 Jahre Bundeswehr ist eine Firmengeschichte und keine Tradition.*

*Nicht zuletzt gehören zur Tradition auch bestimmte aus der Militärgeschichte hervorgegangene symbolische Handlungen und Zeichen wie Fahnen, Abzeichen, Mützen, Waffenfarben: das sind stets die Dinge, die dem Soldaten „an den Nerv und ans Gemüt“ gehen. Das sind die Dinge, die sein Selbstwertgefühl heben, die eine „corporate identity“ schaffen, die ihn an seinen Vorgesetzten, seine Kameraden binden, die einen Waffenstolz erzeugen. Warum sollen wir ohne Not diese in der Wirtschaft seit langem als notwendig erachteten identifikationsbildenden Dinge aufgeben?*

*Wer wird wohl im Kampf eher bestehen: der Soldat, der stets die freiheitlich-demokratische Grundordnung und politischen Ziele vor Augen hat oder der Soldat, der treu zu seiner Gruppe hält, der seinem Vorgesetzten vertrauen kann und der sich seiner guten Ausbildung und Ausrüstung bewusst ist. Sein Charakter und seine Einsatzbereitschaft wird geprägt von vorbildlichen Männern wie Richthofen, Boelcke, Immelmann und vielen anderen – auch Mölders.*

*Ich bin Staatssekretär Pflüger dankbar für seine klaren Worte und auch der „WELT“ sei gedankt, dass sie sich dieses so wichtigen Themas angenommen hat.*